

Predigt über 1. Thessalonicher 5, 1-6

Die Liebe Gottes, die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sein mit euch allen.

Amen

„Wann das alles sein wird, zu welcher Zeit und Stunde, brauchen wir euch, liebe Brüder und Schwestern, nicht zu schreiben. Ihr wisst selbst ganz genau, dass der Tag, an dem der Herr kommt, so unerwartet eintreffen wird wie ein Dieb in der Nacht. Wenn sich die Leute in Sicherheit wiegen und sagen werden: »Überall ist Ruhe und Frieden«, wird sie das Ende so plötzlich überfallen wie die Wehen eine schwangere Frau. Es wird für niemanden mehr einen Ausweg aus dem Verderben geben. Doch ihr, liebe Brüder und Schwestern, lebt ja nicht in der Finsternis. Also kann euch der Tag, an dem der Herr kommt, auch nicht wie ein Dieb in der Nacht überraschen. Ihr alle lebt im Licht; ihr gehört zum hellen Tag und nicht zur Nacht mit ihrer Finsternis. Darum lasst uns nicht schlafen wie die anderen! Wir wollen hellwach und nüchtern bleiben!“

Es gärt in ihm. Gestern ist die Situation eskaliert. Er wusste gar nicht, wie ihm geschieht. Aus einem scheinbar harmlosen Gespräch mit seinen Eltern, ist nun ein handfester Streit geworden.

Eine Situation, wie sie immer mal wieder vorkommt, war vorausgegangen. Die Eltern hatten einen guten Rat für ihn, wollten nur sein Bestes. Er hat abgelehnt. Vielleicht war seine Wortwahl nicht ganz glücklich gewesen. Und nun? Jetzt spricht keiner mehr mit dem anderen, die Situation ist angespannt. Zunächst wollten die Eltern gar nichts über ihre Verletzung und ihre gekränkten Gefühle sagen. Dann aber doch.

Der Sohn steht nun da. Ein klärendes Gespräch mit dem Vater gab es schon, jetzt steht ihm seine Mutter bevor.

Es gärt in ihm. Er weiß, er will und muss das klären. Seine Freundin fragt: „Warum? Lass sie doch, die kriegen sich wieder ein. Du hast nichts verkehrt gemacht.“

Er bleibt still und antwortet ihr nicht. Das Gefühl im Bauch ist nicht schön.

Warum ist ihm der Wunsch nach Klärung so wichtig? Ist es nur der Wunsch danach, den Konflikt aus der Welt zu schaffen? Ist es der Wunsch, dass alles schon wieder gut wird?

Oder steckt doch noch mehr dahinter?

Ich habe mich eingerichtet in meinem Leben. Wenn alles gut läuft, werde ich noch 25 Jahre arbeiten, in den Urlaub fahren. Zwischendurch hätte ich sicher noch die ein oder andere Krankheit wegzustecken. Mit meinen Freunden feiere ich den nächsten runden Geburtstag groß, dann kommen die Konfirmationen meiner Patenkinder. Eigentlich ganz schön, diese Vorstellung vom einigermaßen beschaulichen Leben. Klar, ich gebe mir Mühe, regional zu kaufen, politisch korrekt zu reden, das Richtige zu wählen und meinen Nächsten (Wer war das nochmal?) nicht zu vergessen. Dazu kommt meine Hoffnung, nach meinem Tod in den Himmel zu kommen. Gott verlässt mich nicht und ich freue mich daran, dass er mein Leben trägt. Alles also gut. Oder?

Wechseln wir zum letzten Mal die Szenerie und wenden wir unseren Blick in die Vergangenheit. Der Apostel Paulus schreibt einen Brief an die Gemeinde in Thessalonich. Diese Gemeinde bestand aus frommen Heidenchristen, die in der Hauptstadt der kaiserlichen Provinz lebten. Die Stadt war eine blühende Handelsstadt mit einem Hafen und einer vielgenutzten Handelsrute. Den Menschen wird es gut gegangen sein. Die Gemeindeglieder sind ein Vorbild für die Gläubigen in Mazedonien geworden. Paulus schreibt voller Freude und Dank an die Gemeinde, weiß er doch, dass sie den neuen Glauben angenommen haben und voll Zuversicht darauf warten, dass Jesus wieder zurückkommt.

Im letzten Teil des Briefes wird Paulus ganz konkret. Er sagt: „Es ist eigentlich nicht nötig, dass ich euch nochmal schreibe, ich tue es aber trotzdem. Ihr selbst wisst genau, dass der Tag des Herrn kommt wie ein Dieb in der Nacht.“ Und weiter: „So lasst uns nun nicht schlafen wie die andern, sondern lasst uns wach und nüchtern sein.“ Haben es sich die Thessalonicher zu bequem eingerichtet in ihrem Leben?

Was wäre eigentlich, wenn morgen die Welt zu Ende wäre und wir alle vor Gott stehen würden? Wären wir bereit dafür? Hätten wir guten Grund vor Gott zu stehen oder gäbe es Dinge, die wir besser noch ausgeräumt hätten?

Der junge Mann wünscht sich eine Klärung mit seinen Eltern. Er möchte Frieden finden, das blöde Gefühl soll aufhören. Nicht nur um seinetwillen, sondern auch, weil er weiß, dass es nicht gut ist, wenn Konflikte schwelen. Das tut allen Beteiligten weh. Und was soll er sagen, wenn er vor Gott steht? Ich war zu stolz, um auf meine Eltern zuzugehen? Ich glaube an Vergebung und Barmherzigkeit und konnte trotzdem nicht die nötigen Schritte gehen? Das ist nur ein schwer vorzustellendes Szenario.

Und ich, in meinem eingerichteten Leben? In meiner Blase, in der es mir gut geht? Was habe ich dazu beigetragen, diese Welt ein Stück besser zu machen? Wo und wann endlich bin ich bereit, aus meiner Bequemlichkeit auszubrechen. Was werde ich Gott sagen, wenn ich versuche zu erklären, dass mein Plastikverbrauch wirklich wichtig war?

Die Gemeinde aus Thessalonich wird von Paulus daran erinnert, jederzeit mit dem Ende der Welt und dem Beginn der Neuen zu rechnen. Macht das was mit dem eigenen Leben? Ich glaube schon. Es verändert den Blick auf Situationen, Bequemlichkeiten und Ansichten. Es ließ vielleicht die Menschen damals, aber in jedem Fall mich heute den Blick öffnen. Für unerledigtes. Für Dinge, die besser jetzt gesagt werden und nicht erst irgendwann.

Und am Tag X, wie wird sie sein die Begegnung mit Gott. Ich hoffe auf seine Barmherzigkeit und Liebe. Ich hoffe darauf, dass er mir nachsieht, wo meine eigene Bequemlichkeit gesiegt hat. Ich hoffe, dass er den jungen Mann und den Eltern nachsieht, dass der Konflikt eskaliert ist. Dass er Wunden heilt und Getrenntes wieder neu verbindet. Und dass er uns spüren lässt: Alle Deine Fehler kenne ich, ich liebe Dich trotzdem.

Amen